

# Engel beherbergen

*Interreligiöse Gastfreundschaft.*

*Erfahrungen aus den Bendorfer Begegnungen*

Mein Gott, du bist kein Gott der Heiligkeit, des Wortes und des Weihrauchs, kein Gott der Vergangenheit. Ein Gott der Allgegenwart bist du. Ein fordernder Gott bist du mir. Du heiligst mich mit deinem „Du sollst“, du erwartest meine Entscheidung zwischen Gut und Böse; du verlangst, daß ich beweise, Kraft von deiner Kraft zu sein, zu dir hinauf zu streben, andere mitzureißen, zu helfen mit allem, was ich vermag. Fordere, fordere, damit ich jeden Atemzug meines Lebens in meinem Gewissen fühle, es ist ein Gott

*(Berta Pappenheim, Mitgründerin und Vorsitzende des jüdischen Frauenbundes, 1935, in: Hrsg. Elisa Klapheck und Lara Dämmig, Bertha Pappenheim, Gebete Berlin 2003) Verlag Hentrich & Hentrich*

O Gott, setze Licht in mein Herz  
Und Licht in meine Seele,  
Licht auf meine Zunge  
Licht in meine Augen  
Und Licht in meine Ohren,  
setze Licht zu meiner Rechten,  
Licht zu meiner Linken,  
Licht hinter mir und Licht vor mir,  
Licht über mir und Licht unter mir,  
setze Licht in meine Nerven  
und Licht in mein Fleisch,  
Licht in mein Blut,  
Licht in mein Haar  
Und Licht in meine Haut.  
Gib mir Licht, stärke mein Licht,  
mach mich zum Licht!

*(Muhammad, in Hrsg. Annemarie Schimmel Dein Wille geschehe. Die schönsten islamischen Gebete. Kandern 1992 S. 50) Spohr Verlag*

## **„Gastfrei zu sein, vergeßt nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“**

(Neues Testament, Brief an die hebräischen Gemeinden, 13.2).

In den interreligiösen Begegnungen der Bendorfer Tradition können Menschen erleben, was es bedeutet, Botschafter/innen des Himmlischen zu empfangen. „Die Begegnungen in Bendorf waren für mich wie ein Virus. Er hat mich gepackt und ließ mich nicht mehr los“. Dies sagt Rivka Hollaender, geboren 1952 in Haifa/Israel in eine konservativ-religiöse Familie von Überlebenden der Scho'a. Sie wuchs im arabischen Umfeld auf. „Interkultureller und interreligiöser Dialog war schon immer mein Lebenselixier“. Trotzdem war das, was sie in Bendorf kennenlernte von herausragender Bedeutung. „Diese Zusammenkünfte haben mein Leben verändert“. Darum engagiert sie sich heute mit Menschen muslimischen und christlichen Glaubens im Vorstand des „Bendorfer Forum für ökumenische Begegnung und interreligiösen Dialog e.V.“

Ähnlich wie Rivka geht es vielen, die vom „Bendorfer Virus“ gepackt wurden: Sie erleben Formen des geistlich-geistigen Austauschs, die sich in anderen Dialog-Foren nicht ohne weiteres finden lassen. Insbesondere Menschen mit Migrationshintergrund, die sich nicht selten hin- und hergerissen zwischen den unterschiedlichen Loyalitätsforderungen der deutschen Aufnahmegesellschaft und jeweiliger Herkunftsidentitäten sehen, erleben die Bendorfer Treffen als geprägt von besonderem Respekt und persönlicher Anerkennung. Diese Erfahrung wirkt heilsam, weil unterschiedliche Stränge biografischer Prägungen nicht länger als Widersprüche unvereint stehen bleiben. Vielmehr finden einzelne Personen als Ganze einen Ort im Zwischenraum des Dialoggeschehens. So kommt es, dass im Lauf der inzwischen fast 40 Jahre, in denen im „Geist von Bendorf“ interreligiöse Begegnungen

stattfinden, sich eine Art „Bendorfer Gemeinde“ gebildet hat, die miteinander diese besondere Erfahrung des interreligiösen und interkulturellen Austausches teilen.

Der „Geist von Bendorf“ wurde von inspirierten und inspirierenden Frauen angeregt. Bis 2003 hatte er einen Ort: Das Hedwig-Dransfeld-Haus in Bendorf. Dieses Tagungs- und Begegnungshaus wurde 1925 vom Katholischen Deutschen Frauenbund gegründet. Nach dem 2. Weltkrieg entwickelte es sich – insbesondere auf Initiative seiner damaligen Leiterin, Anneliese Debray (1922-1985) – zu einem Ort der Begegnung und Versöhnung, des ökumenischen und interreligiösen Gesprächs für Menschen aus aller Welt. Seit Ende der 60er Jahre fanden hier jährlich Tagungen, Konferenzen und Seminare statt, die in Kooperation mit jüdischen und muslimischen Organisationen in multilateral zusammengesetzten Teams vorbereitet und durchgeführt wurden. Zu den wichtigsten Partnern gehören bis heute das Leo-Baeck-College in London, an dem liberaler Rabbiner und Rabbinerinnen ausgebildet werden, das Center for the Study of Islam and Christian-Muslim Relations an der Universität Birmingham und die Deutschen Muslim Liga Bonn e.V. mit dem ihr verbundenen Sufi-Orden Tariqah As-Safinah. Nachdem das Haus 2003 überraschend geschlossen wurde, gründeten seine Freunde und Freundinnen 2004 das „Bendorfer Forum für ökumenische Begegnung und interreligiösen Dialog e.V.“ Unter dessen virtuellem Dach werden viele „Bendorfer“ Projekte an anderen Orten mit neuen Kooperationspartnern fortgesetzt und neue Projekte ins Leben gerufen. Der „Virus von Bendorf“ hat auf diese Weise die Chance, sich weiter auszubreiten.

Finanziert werden die Bendorfer Projekte außer durch Mitgliedsbeiträge und die Beiträge von Teilnehmern und Teilnehmerinnen der einzelnen Begegnungen durch wechselnde Organisationen und Gruppen. Ähnlich, wie in anderen NGOs muss dabei je und je nach einem passenden Finanzierungskonzept gesucht werden. Das Bundesministerium des Inneren, die Stiftung Apfelbaum, die Groeben-Stiftung und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau gehörten bisher zu den wichtigsten Unterstützern der Projekte, auch haben einzelne Kooperationspartner wie die Städte Wiesbaden und Freiburg, die Evangelische Akademie Arnoldshain, die Ökumenische Werkstatt Wuppertal, das Haus Ohrbeck und die Jüdische Gemeinde Frankfurt einzelne Veranstaltungen oder Veranstaltungszyklen gefördert.

***Der Gastfreundschaft ein Gesicht geben.  
Zur Durchführung interreligiöser Begegnungen im „Bendorfer  
Forum für ökumenische Begegnung und interreligiösen Dialog e.V.“***

Was ist das Besondere, das sich in dieser 40jährigen Erfahrung im Interreligiösen Dialog sammelt? Zunächst, ganz grundlegend: Das Erlebnis, dass gegenseitige Begegnung auf Augenhöhe in vollem Respekt vor den unterschiedlichen Voraussetzungen der Beteiligten und in gastfreundlicher Offenheit für diese Unterschiedlichkeit möglich ist.

Ein solcher Dialog auf Augenhöhe kostet Mühe und Anstrengung. Insbesondere braucht er die Bereitschaft, Konflikte auszutragen um daraus Brücken des Vertrauens aufzubauen. Denn interreligiöser Dialog lebt nicht aus dem „anything goes“ sondern aus einem bewussten Umgang mit Differenz.

Im Laufe der Jahre haben sich einige Grundregeln herauskristallisiert, die für das Gelingen solcher Begegnungen entscheidend sind. Meiner Erfahrung nach verdichten sich in ihnen Prinzipien, die sich auf unterschiedliche Gegebenheiten anwenden lassen. So liegen sie beispielsweise der „Sarah-Hagar-Initiative“ zugrunde, einer Initiative zwischen Religion, Politik und Gender in Hessen, NRW und Rheinland-Pfalz. Sie hat auf der Grundlage dieser Prinzipien „Impulse für eine geschlechtergerechte Sozialpolitik auf der Basis jüdischer, christlicher und muslimischer Traditionen“ entwickelt<sup>1</sup>, über die in den „mitteilungen“ verschiedentlich berichtet wurde<sup>2</sup>. Als eine Art „Handwerkszeug für den interreligiösen Dialog“ werden diese Prinzipien darum im Folgenden zur Nachahmung empfohlen:

**1. Alle Tagungen, Begegnungen und Seminare werden zwischen Vertreter/innen der beteiligten Religionen gemeinsam vorbereitet und ausgewertet**

Nur die gemeinsam getragene Verantwortung ermöglicht eine paritätische Gestaltung der Begegnung. So können die unterschiedlichen Empfindlichkeiten und Bedürfnisse der Beteiligten berücksichtigt werden. Das klingt einfacher, als es ist: Sind doch die Voraussetzungen, die die Beteiligten mitbringen oft durchaus sehr verschieden (vgl. unten 4. und 7.) Im Verlauf der Bendorfer Geschichte wurden darum immer wieder Konfliktmoderator/innen zur Begleitung gemeinsamer Projekte engagiert.

**2. Auf allen Ebenen wird Pluralität nicht nur akzeptiert sondern aktiv gesucht – auch innerhalb der beteiligten Gruppierungen.**

Das bedeutet: An den Begegnungen nehmen von jeder beteiligten Gemeinschaft mehrere Angehörige teil. Wenn möglich kommen auch bei Referaten und Impulsen jeweils mehrere Personen aus der gleichen religiösen Gruppierung zu Wort. Auf diese Weise wird die innere Differenz der beteiligten Gemeinden erfahrbar. Eine spannende Begleiterfahrung dieses Prinzips liegt in der Tatsache, dass auf den Tagungen des Bendorfer Forums meist innerhalb der beteiligten Religionsgemeinschaften heftiger gestritten wird als zwischen den Religionen. Darum wird das nächste Prinzip wichtig:

**3. Räume für intrareligiöse Begegnungen und Auswertungen werden geschaffen.**

Mehr als man glaubt werfen interreligiöse Begegnungen die Mitwirkenden auf Fragen des eigenen Selbstverständnisses und der gemeinschaftsinternen Differenzen zurück. Hier wird bewusst, dass es das vermeintlich gültige „Wir“ einer bestimmten religiösen Identität nur bedingt gibt. Begegnungen im interreligiösen Dialog brauchen darum Zeiten und Räume für den internen Austausch und der Bewusstwerdung interner Pluralität.

**4. Respekt gegenüber den religiös-kulturellen Eigenarten der Beteiligten stellt das oberste Prinzip aller Entscheidungen dar.**

Diese Regel gegenseitiger Achtung betrifft bei interreligiösen Begegnungen insbesondere den Respekt vor Speisevorschriften, Fest- und Gebetszeiten, sowie

---

<sup>1</sup> Vgl. epd-dokumentation 6/2006 vom 30.1.2006.

<sup>2</sup> vgl. z.B. Ausgabe 430, Juni 2005, S. 22f und 432, Februar 2006 S. 35f

religiöse Tabus, wie den Umgang mit Heiligen Schriften, Reinigungs- und Reinheitsgeboten, etc. Sie können aber auch kulturelle oder soziale Besonderheiten betreffen. In einigen Fällen muss zwischen den Beteiligten über einen konstruktiven Umgang mit widerstreitenden Geboten beraten werden. Dieser kann dann gegeben sein, wenn verschiedene Verbindlichkeiten aufeinander prallen („clash of commitment“), wie z.B. beim Kiddusch über Wein im Gegenüber zum Alkoholverbot bei Muslim/inn/en. Zugleich kann es auch innerhalb ein und derselben Gemeinschaft durchaus sehr verschiedene Vorstellungen bezüglich des angemessenen Umgangs mit wahren oder vermeintlichen Verbindlichkeiten geben. In der Sarah-Hagar-Initiative wurde beispielsweise eine lange Phase des gemeinsamen Arbeitsprozesses im Streit um unterschiedliche Vorstellungen bezüglich des Tragens religiöser Symbole in der Öffentlichkeit (Stichwort „Kopftuch“) verbracht. Solche Auseinandersetzungen stellen einen wesentlichen Teil des gemeinsamen Ringens dar. In den meisten Fällen führen sie durch die Ausdifferenzierung der Perspektiven zu einer Verbesserung der Verständigung.

Um gemeinsame Mahlzeiten zu ermöglichen wird das Speiseangebot bei Bendorfer Begegnungen inzwischen in der Regel auf vegetarisches Essen unter Einbeziehung von schuppigem Fisch begrenzt. Feiertage und Feierzeiten der Religionen werden in der Planung berücksichtigt: Veranstaltungstermin werden nicht – oder sehr bewusst und als Teil der Planung – auf Feiertage einer beteiligten Gruppierung gelegt. Im Verlauf der Zusammenkünfte werden Zeiten und Räume für Gebete und Feiern geschaffen.

**5. Gebets- und Gottesdienstfeiern finden in der Regel nach Religionen getrennt in eigens dafür gestalteten Räumen statt. Die Türen sind dabei als Zeichen der Einladung und Gastfreundschaft für die Mitglieder anderer religiöser Gemeinschaften geöffnet.**

Unterschiedlichkeit und der Respekt vor Verschiedenheit kann nur erlebt werden, wenn Unterschiedlichkeiten stehen bleiben. Dem Prinzip des bewussten und achtsamen Umgangs mit Differenz wird darum der Vorrang vor dem der Vereinheitlichung, Vermischung oder Aneinanderreihung gegeben. Das Erlebnis sehr verschiedener Gebets-, Feier- und Andachtsformen zwischen den Religionen gehört vielleicht zum Beeindruckendsten der Bendorfer Begegnungen. Dialog wird dadurch von der Mitte der eigenen Glaubensstradition her erfahrbar: Dort, wo das Innigste und Heiligste des Eigenen zu finden ist. Das bedeutet keineswegs, dass ein Freitagsgebet, eine Shabath-Feier oder ein Sonntagsgottesdienst in diesem Zusammenhang nicht durch die konkrete Situation der Begegnung beeinflusst wird. Doch indem wir unsere religiöse Feier sozusagen „im Spiegel der Augen der anderen“ gestalten, sehen wir uns in ungewohnter Weise vor die Herausforderung gestellt, unsere eigene Glaubensstradition der kritischen Überprüfung durch andere auszusetzen. So suchen wir nach den Türen innerhalb dieser Traditionen, deren Öffnung den vollen Respekt vor den anderen und damit deren (An)Teilnahme ermöglicht. Dies gilt auch und gerade dort, wo unsere Tradition exklusiven Anspruch hat, oder sich explizit von anderen unterscheidet – wie z.B. im Fall christlicher Feiern in allen christologischen und trinitarischen Wendungen. Dabei gilt, wie überhaupt auf allen Ebenen der Bendorfer Begegnung, dass jede und jeder selbst Verantwortung für das Maß der Mitwirkung oder Distanzierung an gottesdienstlichen Zusammenkünften und Gebeten übernimmt. Darüber hinaus kennen wir auch in den Bendorfer Versammlungen gemeinsame Andachtszeiten – insbesondere zur

Eröffnung und zum Abschluss der Tagungen oder des Tages. Diese werden bisweilen von einer einzelnen religiösen Gruppierung, bisweilen von Abgesandten aller beteiligten Gruppierungen verantwortet.

**6. Begegnung wird als personaler Dialog auf unterschiedlichen Ebenen des Menschseins gepflegt: geistlicher, theologisch-reflexiver und ästhetischer Austausch wirken ineinander.**

Begegnungen im „Geist von Bendorf“ stellen ein spirituelles, sinnliches und reflexives Gesamterlebnis statt, in dem die einzelnen Beteiligten ihren Ort selbst bestimmen. Die ästhetische Seite dieser Begegnungen spielt dabei eine entscheidende Rolle. Dies nicht nur durch die Gestaltung der geistlichen Seite der Begegnung, sondern auch in explizit vom ästhetischen Erleben her definierten Räumen wird in Tanz, Malerei, Musik und Dichtung der Austausch gesucht.

**7. Vorbereitung und Durchführung gemeinsamer Veranstaltung geschehen in Sensibilität gegenüber der unterschiedlichen Verteilung von Dominanz- und Differenz erfahrung zwischen den beteiligten Religionen und Kulturen**

Eines der schwierigsten Lernziele im Zusammenleben zwischen unterschiedlichen Religionen und Kulturen ist die Erhöhung der Selbstreflexivität und Fremdwahrnehmung bezüglich eigener Teilhabe an dominanten kulturellen Faktoren und eines selbstkritischen Umgangs mit deren Infragestellung durch diejenigen, die von solchen normierenden Prinzipien ausgeschlossen sind. Schon längst ist bekannt, dass es bei solchen Faktoren nicht nur um Religion oder Geschlecht, sondern um eine Vielzahl weiterer Differenzmerkmale (Alter, Gesundheit, sexuelle Orientierung, ethnische, kulturelle oder soziale Zugehörigkeit etc.) geht und dass diese auch innerhalb ein und derselben kulturellen Gruppierung eine Rolle spielen. Dazu gehört auch ein konstruktiver Umgang mit diskriminierungsbedingten Bildungsunterschieden, sowie Unterschieden in den zeitlichen, institutionellen und finanziellen Voraussetzungen.

**8. Alle Teilnehmenden und Mitwirkenden übernehmen persönlich Verantwortung für ihr Reden und Handeln.**

Die Bendorfer Begegnungen bauen auf der personalen, also der „Ich-Du-“ Ebene auf. Sie geschehen im Bewusstsein, dass wir als Mitglieder religiöser Gemeinschaften uns in ein „Wir“ eingebunden wissen und von diesem „wir“ her reden. Für dieses „Wir“ können wir jedoch nicht als Ganzes stehen, wir können uns lediglich auf es beziehen. Da gemeinschaftsbezogene Verbindlichkeiten von verschiedenen Personen durchaus verschieden empfunden werden können, hat es sich bei Tagungen mit vielen Teilnehmenden bewährt, „Anwältinnen“ oder „Vertrauenspersonen“ als Ansprechpartnerinnen für die beteiligten Gruppierungen zu bestimmen.

***Verantwortung im Angesicht der Anderen.  
Richtlinien für Begegnungen im Interreligiösen Lernen***

Explizit oder implizit können Teilnehmenden an Begegnungen Verhaltensrichtlinien kommuniziert werden. Sie beinhalten folgende Aspekte:

1. Jeder und Jede übernimmt Verantwortung für sich und das eigene Reden.
2. Auch wenn wir uns als Individuen vor einem kollektiven Hintergrund (jüdisch, christlich, muslimisch) verstehen, reden wir möglichst in der 1. Pers. Sg. und sind uns bewusst, dass auch innerhalb einer jeweiligen Gemeinschaft Positionen sehr unterschiedlich sein können.
3. Wir sprechen aus persönlicher Erfahrung. Wir legen offen, welche dieser Erfahrungen zu einer bestimmten Einstellung oder Haltung geführt haben.
4. Uns ist bewusst, dass wir uns auf der Grundlage von Prägungen und Annahmen orientieren, die nicht allgemein gültig sind.
5. Wir vermeiden, darüber zu sprechen, was „andere“, „man“, „sie“ denken oder tun.
6. Wir vermeiden es, Urteile oder Meinungen über andere Einzelpersonen oder Gruppierungen – insbesondere in deren Abwesenheit – zu verbreiten.
7. Wir bemühen uns um genaues, empathisches Zuhören, um eine Haltung des Lernens und um Respekt gegenüber den anderen.
8. Wir vermeiden es, anderen unsere Meinung aufzudrängen oder sie zu „bekehren“.
9. Wer sich gestört oder verletzt fühlt, bringt das zur Sprache – nötigenfalls im Gespräch mit dafür bestimmten Vertrauenspersonen.
10. Die Entscheidung über Anwesenheit und das Maß der Beteiligung an religiösen Feiern und Zusammenkünften steht im Ermessen der Einzelnen.